Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 3 (1870)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 14.

Berner Schul-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 2. April. 1870.

Dieses wirklich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Der Aberglaube und die Schule.

„Wie kommen die Zwei zusammen?" wird mancher fragen. Wir antworten: „Als natürliche Feinde! Sollten wenigstens! Und es ist nur zu bedauern, daß die Schule den Aberglauben noch nicht besiegt hat." Aber mit unserer Antwort sind wieder manche nicht zufrieden, namentlich solche, die geneigt sind, die Dinge der Welt etwas rosenfarben anzusehen. Darum muß ich durch einige Beispiele nachweisen, daß der Aberglaube in unserem Volk noch immer zu Hause ist, ja es läßt sich sogar behaupten, daß die Schule ihn theilweise noch befördert! Man sollte freilich so etwas nur hinter den Gardinen sagen, am allerwenigsten in eine Zeitung schreiben; es könnte es Jemand lesen! Doch hier im Schulblatt sind wir so ziemlich unter uns „Pfarrerstöchtern." Darum nur ruhig! —

Der Aberglaube zeigt sich am häufigsten als Geister- und Wunderglaube.

In einem großen Dorfe des gebildeten Oberaargaues lebt ein Kartenschläger und Wahrsager. Dieser ist im Besitz von Dr. Faust's Höllenzwang, in welchem lateinisch geschriebenen Buche man lernen kann, jeden beliebigen Teufel und andere Geister zu zitiren, um von ihnen zu vernehmen, was man wünscht. Obiger Wahrsager hat noch heutigen Tages einen lebhaftern Zuspruch, als mancher Arzt, und kann von seinem Beruf leben. Das Mannlein, dem in dunkler Nacht etwa ein Kühlein gestohlen wird, das kommt zu unserem Wundermann und vernimmt von ihm, wer der Dieb ist. — Oder die Jungfrau, die einen Jüngling lieb hat, erscheint ebenfalls (jedoch machen es nicht alle Jungfrauen so) beim Kartenschläger, und er breitet lustig seine Karten aus und liest ihr Schicksal aus dem Buche der Sterne. — Man sieht es ist noch nicht alle Poesie ausgestorben!

Ein anderer solcher Wundermann lebt in dem ebenso gebildeten Seeland. Zu ihm strömt alles Volk bis an den Jordan, in allen Fällen und Unfällen aus den Gebieten des Stehlens, Betrügens, Sodgrabens, Handels und Wandels, und namentlich des leiblichen Wohl- und Uebelseins. Und der Mann öffnet ein kleines Wunderfensterlein, blickt hinaus in seine lieben Aepfelbäume und findet dort Rath und Trost und Hülfe und getröstet ziehen die Unglücklichen von dannen. Und zudem haben noch alle Steuerzahlenden Ursache, sich über diesen Mann zu freuen, denn er verbessert die Einnahmen der Staatsbahn! —

Ja, noch tief ist der ebenso poesie-, phantasie- als trugreiche Wunderglaube in unserem Volke eingefleischt. Doch wie könnte es auch anders sein. Hören wir noch einige Beispiele:

Ein religiöser Baumeister setzt nicht an einem Mittwoch den Grundstein zu einem neuen Gebäude, sonst fallen später die Bauleute vom Dach. — Ein Sonntagsjäger, dem am Morgen zuerst ein altes Weib begegnet, schießt an selbigem Tage nichts. — Ein Gichtbrüchiger wird so lange nicht von der Gicht befallen, als er einen Kalbsknochen in der rechten Hosentasche trägt. — Wer als Dreizehnter in eine Gesellschaft kommt, und sich vor den Spiegel setzt, stirbt bald darauf. — Ein Soldat, der ein Amulet auf der Brust trägt, ist stich- und schußfest. — Wer am Freitag die Nägel abschneidet, bekommt Zahnweh. — Vor der Trauung binde sich die Braut nicht die Strumpfbänder, damit sie leicht gebären kann; während der Kopulation habe die Braut Geld in den Schuhen, so fehlt es ihr nie daran. — Bleibt eine schwangere Frau vor dem Brodschrank stehen, so bekommt das Kind den Ausschlag. — Zum Vertreiben der Warzen gibt es kein besseres Mittel, als am Freitag während des Kirchengeläutes eine Schnur, in die man so viele Knoten gemacht hat, als man Warzen trägt, in der Traufe des Daches zu vergraben. — Ein Kind, das vor der Taufe stirbt, kann nicht selig werden. — Soll ich zu all' diesem Blödsinn noch von den Wirkungen der Planetenzeichen, des Aderlaßmännchens, der Sympathie- und Homöopathiemittel erzählen? Man könnte ganze Bände füllen mit solchem Zeug. Es sei hier genug des Unsinns!

Und welches sind die traurigen Folgen solchen Unsinns? Der Abergläubige ist die Beute schlauer Betrüger. Mit seinem Gelde büßt er seine Dummheit, und der schlaue Betrüger lacht sich in's Fäustchen. Doch das ist noch der geringste Verlust. Der Abergläubige büßt nicht nur sein Geld ein, er büßt auch noch die letzten kleinen Reste seines ohnehin schwachen Verstandes ein, er verliert seine Gemüthsruhe, seine Selbstständigkeit, sein Selbstvertrauen, seine Menschenwürde, oft seine Gesundheit und oft sogar sein Leben. Ein Abergläubiger geht durch dieses Leben als ein **Blinder**, und wie es einem Blinden zu Muthe ist in diesem gefahrvollen Leben, kann man sich denken; ist es doch oft für einen Sehenden nicht ganz „kauscher!" Der Aberglaube ist wirklich geistige Blindheit; ist die Nacht des Geistes selber! —

Forschen wir nach den Quellen des Aberglaubens. Zu diesem Zweck fragen wir zuerst nach dem Begriff desselben. Der Aberglaube, Wahnglaube, besteht in der unrichtigen Auffassung des Kausalitätsverhältnisses der Begebenheiten und Erscheinungen in der Natur. Statt dieses Kausalitätsverhältniß auf natürliche Gesetze zurückzuführen, erblickt umgekehrt der ungebildete Mensch übernatürliche Wesen darin und führt alle Wirkungen auf sie zurück. Der Aberglaube ist demnach eine nothwendige Folge der Unkenntniß der Naturgesetze und der falschen Auffassung des Verhältnisses des Menschen zu der Natur. Diese Unkenntniß und falsche

Auffassung ist vor allem ein Erbtheil des Mittelalters, ja sogar des Alterthums. In früheren Perioden der Menschheit galt der Glaube als das Höchste; in der jetzigen die Erkenntniß der Wahrheit. Im Mittelalter galt die Natur nichts, das Uebernatürliche alles; denn damals war die Kirche allmächtig. Ja die Natur galt damals als etwas Gefährliches, als das Reich des Satans und der Finsterniß; die Naturwissenschaft wurde als eine Teufelskunst, als Schwarzkunst bezeichnet und als höchste Aufgabe und herrlichstes Ziel galt für den Gläubigen die Ertödtung seiner Natur. (Siehe die Askese des Mittelalters).

Durch die Wundererzählungen, die im Religionsunterrichte der Volksschule immer noch vorkommen, wird der Aberglaube auch noch durch die Schule unterhalten. In diesen Wundererzählungen besteht die vollständige Negirung und Aufhebung des Naturgesetzes, also dessen, dem alle Fixsterne, Planeten und Trabanten und aller Himmel Himmel folgen müssen und dessen, dem auch das Stäubchen, genannt Mensch, unterthan ist, wie jedes andere Stäubchen. Dort wird berichtet von unnatürlichen Geburten, unnatürlichen Heilungen, von Todtenauferweckungen und anderen Wunderthaten. Daß die Religion früherer Jahrhunderte sich solcher Mittel und solcher Formen zu Fassung des religiösen Inhaltes bedient hat, ist durchaus gerechtfertigt, weil sie damals mit der Wissenschaft noch nicht im Widerspruch stand, da noch keine Wissenschaft war. Aber heute, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch solche Stoffe dem Volke als Wahrheit aufzutischen, ist eine Versündigung gegen den Geist der Wahrheit, der bekanntlich „der beste Tröster ist."

Aber die Freunde der Wunder sagen: Nicht als Wahrheit, sondern als Poesie wollen wir die Wunder beibehalten. Da denke ich an ein Sprüchlein von Platen:

„Schön ist die Fabel, die allein
„Als Fabel bietet sich dem Sinn;
„Doch wo sie Wahrheit möchte sein,
„Da wird sie Mörderin." —

Und so ist es hier. Das abergläubige Volk wird in den Wundern nie nur Poesie, nur Form erblicken, sondern wird sie stets als Thatsache nehmen, und so bietet ihm die Schule statt Brod — „einen Stein." Wenn ich heute noch sagen würde: „Es gibt Wunder", so hielte ich mich für einen — Betrüger. (Ich spreche nur von mir.)

Die Religion muß eben, wie Alles in der Welt, auf eine Entwicklung, Umwandlung, Metamorphose durchmachen. Sie wird nicht zu Grunde gehen, wohl aber wird sie eine Auferstehung feiern, sie wird die Form, das Wunderbare, das Cocon früherer Jahrtausende durchbrechen und als Schmetterling Tugendlehre herrlich sich erheben ohne alle Wunder. Das Beste in der Religion ist doch die Liebe, Sittlichkeit und die Tugend, und diese werden nur gewinnen, wenn wir die Wunder aufgeben.

Was soll geschehen, den Krebsschaden zu heilen? Die Hülfe kann nur von oben kommen; jedoch erfordert es Muth und Kampf und Begeisterung. Wir wünschen dreierlei:

1) Man befreie einmal die Volksschule von der Kirche. So lange die Schule nicht von sich aus ohne das Gutachten der Kirchensynode die religiösen Lehrmittel revidiren kann, so lange hat die Schule eine unwürdige Stellung. Ist es nicht wahrhaft traurig, daß der Unterrichtsplan auch jetzt noch das Memoriren der Heidelberger-Fragen gestattet?!

2) Man nehme einmal die Revision der Kinderbibel an die Hand. Unsere Hochschule mag noch so ausgezeichnete Professoren haben, dabei bleibt die Masse des Volkes gleich dumm und abergläubisch. Die Volksschule nur kann Licht in die Massen verbreiten.

3) Man gebe einmal den Naturwissenschaften die ihnen gebührende Stellung in der Volksschule. In diesem Punkt sieht es noch finster aus in unserer gerühmten Volksschule. Und doch ist keine andere Wissenschaft so geeignet, dem schwachen Naturwesen Mensch sein Verhältniß zu Natur und Welt klar zu machen, und keine andere Wissenschaft ist so sehr der geschworne Feind des Aberglaubens und der Dummheit auf allen Gebieten des Lebens, wie die Naturwissenschaft! — Jetzt ist auch der rechte Augenblick, die Sache anzuregen; denn das neue Schulgesetz hat eine Revision des Unterrichtsplanes zur Folge und da wird dann die Lehrerschaft wohl Gelegenheit finden, ihre Wünsche geltend zu machen. Zeit ist genug vorhanden. Man nehme dem Religionsunterricht zwei Stunden weg und verwende sie auf Naturwissenschaft, so hat man ein Gott wohlgefälliges Werk gethan und doch behält die Primarschule noch immerhin eine Stunde mehr Religionsunterricht, als die Sekundarschule. —

Gut, aber nicht neu.

Unter der Bezeichnung ein „historisch-pädagogischer Fund" wird in Nr. 11 des „Berner Schulblattes" von einem Vortrag berichtet, den Herr Erziehungsdirektor Vigier in einer der letzten Sitzungen des historischen Vereins hielt, und in welchem er die Bestrebungen des helvetischen Direktoriums zur Verbesserung des Volks- und höhern Schulwesens in der Schweiz beleuchtete. Herr Vigier entnahm den Stoff zu seiner Arbeit den Antworten, welche im Jahr 1799 auf die Fragen einliefen, die der damalige helvetische Minister der Künste und Wissenschaften, Albert Stapfer, an die schweizerischen Volksschullehrer richtete. Diese Fragen betrafen den Umfang der Schulkreise, die Zahl der Schulkinder, Gegenstände des Unterrichts u. s. w. Die von viel hundert Lehrern einlaufenden Berichte liefern allerdings ein treues Bild der schweizerischen Schulzustände zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Es wird jeder Lehrer mit dem oben genannten Artikel darin einig sein, daß es dem jüngern Geschlechte gut thut, seine Blicke hie und da rückwärts zu richten auf das, was andere schon vor uns ersehnt und erstrebt haben. Es schützen solche Blicke vor Eigendünkel und ungerechter Verachtung vergangener Generationen. Ist man aber auch mit dem Wunsche einverstanden, es möchte das erwähnte, reiche Material aus dem Staube des eidg. Archives neu an's Tageslicht gefördert werden; es möchten die Berichte aller Kantone bearbeitet und daraus ein Gesammtbild erstellt werden; es möchten die bernischen Schulbehörden, namentlich die Vorsteherschaft der Schulsynode die Initiative ergreifen, um die Berichte der bernischen Lehrer zu verwerthen: so kann man dagegen mit etwas anderem nicht einverstanden sein, nämlich mit dem Titel: „Historisch-pädagogischer Fund."

Was seit Jahren schon Vielen bekannt ist, kann doch nicht als „Fund" bezeichnet werden. Schreiber dieser Zeilen erinnert sich sehr genau, daß er als Seminarist vor beinahe anderthalb Jahrzehnten im Seminar beim Unterricht in der Geschichte der Pädagogik von jenen Bestrebungen Stapfers, von jenen Fragen und den eingelaufenen Antworten einläßlich hat sprechen hören. Nun klingt es allerdings ganz romantisch: „Herr Vigier hat im eidg. Archiv herumgestöbert und ist dabei auf einen interessanten Fund gestoßen." Dem Verdienst des hochgeachteten solothurnischen Erziehungsdirektors soll nicht zu nahe getreten werden, aber andere haben vor ihm schon jenes Material zu Vorträgen und schriftlichen Arbeiten benutzt. In einem „Beitrag zur Biographie Heinrich Pestalozzi's", der von dem Zustande der schweizerischen Volksschule am Ende des 18. Jahrhunderts und der schon vor mehreren Jahren im Druck erschienen ist (Verfasser: Hr. Morf, Waisenvater in Winterthur), finden sich zahlreiche, wörtliche Auszüge und Zusammenstellungen aus jenem. So lautet z. B. nach dem genannten

Werk die Antwort aus der Gemeinde Sigriswyl auf die Frage wegen den Lehrerbesoldungen folgendermaßen:

„Kein Lehrer hat eine Handbreit Land oder Holz oder dergleichen. Die Gemeinde gibt ihnen 8 Kronen oder zwanzig Franken für die Winterschule und 5 Franken für die Sommerschule, auf die sie Nota bene oft noch halbe Jahre lang warten müssen. Dann zahlt jede Haushaltung 1 bis 3 Batzen, wenn sie nämlich gerne will; will sie nicht, so hält sie Niemand dazu an und dem Schulmeister bleibt immer viel zurücke. — Der höchste Gehalt mag auf 35 bis 40 Franken steigen; den muß der geplagte Schulmeister zusammenbetteln, sich böse Worte geben, mit nichts oder wenigem sich von schlechten Hausvätern abspeisen lassen. Wer möchte um den Preis Schulmeister sein? Der Ziegenhirt hier im Dorf bezog diesen Sommer (1799) einen Lohn von 62 Frkn. 4 Bz. und ward dabei gespiesen; aber freilich ist er der Ziegenhirt, der andere nur Schulmeister."

Der Billigkeit zu liebe möge diese Ergänzung und Berichtigung ihre Aufnahme finden und nicht falsch aufgefaßt werden; sie soll nicht im Entferntesten der in diesem Blatte ausgesprochenen Anerkennung dessen, was durch Herrn Vigier geschehen ist, Abbruch thun. —li.

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Der Regierungsrath hat gewählt: An die Sekundarschule von Langenthal: a. Zum Hauptlehrer für Latein und Griechisch: Hrn. J. Sutter von Suhr, Kts. Aargau, Lehrer in Winterthur; b. zum Hülfslehrer für Gesang, Zeichnen, Schreiben und Turnen: Hrn. Wilhelm Müller von Heilbronn, bish. Hülfslehrer; — an die Sekundarschule von Langnau für Deutsch, Zeichnen, Schreiben, Gesang und Turnen: Hrn. Joh. Wüthrich, bish. Lehrer, provisorisch auf zwei Jahre; — an die Mädchensekundarschule in Neuenstadt: Hrn. Huguelet, bish. Lehrer, als Hauptlehrer; zur Lehrerin der zweiten Klasse: Jgfr. Borel, bish. Lehrerin; — an die Sekundarschule von St. Immer: Hrn. Franz Keller von Envelier, für alte Sprachen; — als Hülfslehrer an das Seminar in Pruntrut: Hrn. Paul Prêtre, Lehrer in Tramlingen; als Lehrer der Musterschule des Seminars: Hrn. Joseph Césard, bisher. provisorischer Lehrer.

Der Frau Frölich ist auf ihr Verlangen die Entlassung von der Stelle für Handarbeiten an den Fortbildungsklassen an der Einwohnermädchenschule in Bern in Ehren ertheilt worden.

Zur Aufbesserung von Besoldungen werden die Staatsbeiträge an die Sekundarschule zu Steffisburg von 1700 auf 1750 Fr. und an die Mädchensekundarschule in Neuenstadt von 1750 auf 2110 Fr. erhöht.

Der Gemeinde Brienzwyler ist an den Umbau ihres Schulhauses und an die Errichtung eines neuen der Staatsbeitrag von 10 Proz. mit 2378 Fr. zugesichert.

— Die Gesammtschülerzahl an der Berner Kantonsschule während des Schuljahres 1869/70 betrug 497, wovon auf die Elementar-Abtheilung 161, das Real-Gymnasium 155 und das Literar-Gymnasium 181 kommen. Die Zahl der Lehrer beträgt für die Elementar-Abtheilung 5, für das Real-Gymnasium 21, für das Literar-Gymnasium 21, wobei jedoch zu bemerken, daß mehrere Lehrer an beiden Gymnasien arbeiten, so daß die Gesammtlehrrzahl 38 beträgt.

— Die bekannte Schnurrantenkapelle in Bern hat letzthin zum Besten des zu erstellenden Einwohnermädchenschulhauses ein Konzert gegeben, das Fr. 334 abwarf. Ehre solcher Vereinsthätigkeit!

— (Eingesandt.) Die Kreissynode Thun hatte in ihrer Sitzung vom 16. März letzthin das Vergnügen zwei Vorträge anzuhören, die von den Betreffenden freiwillig übernommen wurden und beide von großem Interesse waren. Der 1. Vortrag hatte zum Thema: Die Polarzonen. Wenn auch Vielen die Betrachtung derselben auf den ersten Blick als geringfügig und nicht lohnend erscheinen mag, so zeigte dagegen der Vortragende, daß auch diese kalten, anscheinend öden Zonen für den Freund der Natur und Geographie manches Belehrende und Nützliche darbietet. Der Vortragende schilderte, nachdem er die wichtigsten arktischen Entdeckungen angeführt, jede der beiden Polarzonen einzeln in mathematischer und physikalischer Hinsicht, wie auch in Bezug auf Flora und Fauna und zeigte die Aehnlichkeiten und Unterschiede beider Zonen, wie überhaupt die besondern Eigenthümlichkeiten der Polargegenden.

Der 2. Vortrag befaßte sich mit der Darvin'schen Ansicht über die Schöpfung. Anschließend an die mosaische Erzählung und Ansicht von der Schöpfung entwickelte der Vortragende das Wesen der sogen. Darvin'schen Theorie, die bereits von Lamark aufgestellt und später von andern durch Forschungen und Erfahrungen vervollständigt wurde. Die allmälige Entwicklung der Organismen zu immer vollkommeneren wurde dargestellt und an einigen Beispielen gezeigt, wie bei Thier- und Pflanzenarten, bei'r längeren Fortpflanzung neue Species entstehen können, wenn entweder einzelne Organe sich fortwährend und vorzugsweise entwickeln, oder aber, wenn sie in der Entwicklung gehemmt oder unterdrückt werden.

Beide Vorträge wurden mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme angehört und den Vortragenden ihre verdienstlichen Arbeiten bestens verdankt.

Nachher vereinigte sich noch eine große Anzahl Theilnehmer bei einem einfachen Mittagessen und es wurde nun auch einige Zeit der Pflege der Kollegialität gewidmet.

— Wir bringen den Lehrern und Schulfreunden in Erinnerung, daß die öffentliche Schlußprüfung am Seminar zu Münchenbuchsee nächsten Donnerstag den 7. April stattfindet.

Zürich. Die Versammlung der Schulkapitelspräsidenten hat beschlossen, zum Andenken an den verstorbenen Seminardirektor Scherr in jeder Schule eine Gedächtnißfeier zu veranstalten.

— Letzthin wurde in der Stadt Zürich die Stadtschulpflege neu bestellt. Die Gemeindsversammlung war ziemlich schwach besucht, welche Gelegenheit eine gewisse Richtung für sich ausbeuten wollte. Die „N. Z. Z." schreibt nämlich hierüber: „Was Wunder, wenn sich da ein Standpunkt wieder geltend zu machen versuchte, von dem wir gehofft hätten, er sei für immer in Zürich ein überwundener. Oder war's nicht wie ein leises Erinnerungssäuseln aus jener gesegneten Zeit von 1839, wenn z. B. ein allseitig geachteter Mann, Geistlicher, in Schulfragen anerkannt kompetent, aber einer freiern Richtung angehörend, nicht weniger als 8 Wahlgänge brauchte, um mit Noth wieder gewählt zu werden? War's nicht ein wohl zu beachtender Mahnruf, wenn bei etwas liberalern Vorschlägen fast immer sofort andere Namen entgegengerufen wurden, deren Ehrenhaftigkeit zwar außer Zweifel, deren extreme religiöse Richtung aber, sollte sie je wieder in Schulfragen die Oberhand bekommen, der Schule schwerlich zum Segen gereichen würde?"

— Die „Schweiz. Lehrerztg." kommt in ihrer Lebensbeschreibung des Thomas Scherr auch auf den Bildungsstand der zürcherischen Lehrerschaft Anfangs der Dreißigerjahre zu sprechen und enthält in dieser Beziehung einige interessante Notizen. Aus den Prüfungen, welche damals einige hundert angestellte Lehrer bestehen mußten, ergab sich, daß es bei gar Vielen auch nur mit Rücksicht auf die elementaren Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen wahrhaft traurig bestellt war. Die einfachsten Fragen aus der vaterländischen Geschichte und Geographie blieben unbeantwortet. Am Allerauffallendsten

war der gänzliche Mangel an Kenntnissen im religiösen Gebiet. Der Goliath bei Sempach, die drei Eidgenossen Kaspar, Melcher und Balthasar, Basel am schwarzen Meer, der Ephesus als berühmter Mann aus der Bibel, Christus in Be . ., Bern geboren 2c., das waren Antworten, von Schulmeistern gegeben. Nun, während 40 Jahren ist man doch ein gut Stück weiter gekommen!

Solothurn. Den Solothurner Primarlehrern scheint die Geduld auszugehen. Die Bucheggberger Lehrer zuerst, jetzt auch die Oltner und Gösger verlangen Gehaltserhöhung. Ein einfacher Kanzlist, sagen sie, erhält das Dreifache, ein Landjäger das Doppelte einer Lehrerbesoldung; selbst Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen stellen sich besser als die Lehrer, welche doch die Träger der Bildung und Gesittung sein sollten. Bereits haben sich viele der besten Lehrer gezwungen gesehen, den schönen Beruf zu verlassen, wenn sie nicht mit den Ihrigen Hungers sterben wollten.

— Aus dem Gäu wird ein Vorgang berichtet, der allgemein einen sehr bemühenden Eindruck machen muß. In Gunzgen wurde nämlich am 20. März Lehrer Studer, der 25 Jahre im Schuldienst gestanden und seiner Heimatgemeinde seine ganze Kraft und seine Gesundheit aufgeopfert, bei Gelegenheit der periodischen Wiederwahl mit einer Stimme Mehr beseitigt. Es soll dies das Werk des politischen Fanatismus, resp. eines intoleranten Dorfmagnaten sein. Ein Korrespondent des „S. Landboten" beklagt sich bitter über diese Unbill.

Ist das das Loos eines verdienten Schulmannes? Der beruflich gemordete Lehrer Studer genießt nicht nur das Vertrauen und die Liebe der Jugend und der Erwachsenen seiner Heimatgemeinde, sondern auch die Achtung Aller, die ihn kennen und namentlich auch das vollste Vertrauen der Lehrerschaft. Jahre lang schon leitet er mit der größten Berufsbegeisterung als Präsident die Lehrervereine „Friedau" und „Olten-Gösgen" und angespornt durch seinen jugendfrischen Arbeitstrieb riß er auch seine Kollegen zu neuem Streben, zu neuem Schaffen mit! Und einen solchen Mann wagt man abzuschaffen! — Es wird das seine Früchte bringen.

St. Gallen. Der Turnunterricht an der Kantonsschule wird gänzlich reorganisirt in dem Sinne, daß er klassenweise ertheilt und auf eine systematische Basis gestellt wird. In Folge dieser Reorganisation soll die jährliche Besoldung des Turnlehrers auf 2400 Fr. fixirt werden.

Thurgau. Der verstorbene Hr. Dr. Thomas Scherr hat in seinem Testament dem Schulfond seiner Heimatsgemeinde Stadel bei Oberwinterthur die Summe von 200 Fr. ausgesetzt.

Mannigfaltiges.

Kuriosum. Das bischöfliche Ordinariat von Speier (Bayern) hat einen Lehrer der Zweibrücker-Industrieschule zur Verantwortung gefordert, weil er in einer gedruckten Abhandlung „über die Meteorsteine" gegen die katholische Kirchenlehre gesündigt habe!

Ein Gleiches. Der „Z. f. N." schreibt man aus Steinhude, 20. Jan.: „Pastor Knak scheint auch in unserm Lande seine Streiter für seine Ansichten zu haben und besonders im Consistorium, denn vor einiger Zeit ist in den Schulen des Landes ein Lesebuch eingeführt, worin die Ueberschrift eines Aufsatzes auf Seite 160 wie folgt zu lesen ist: „Von dem Weltraume, oder der großen Himmelskugel, und von der täglichen Umdrehung der Sterne, der Sonne und des Mondes um die Erde." Der ganze Aufsatz sucht überhaupt zu beweisen, daß sich die Sonne um die Erde drehe." Armer Copernikus!

Paradiesisches. In einem Gedichtbuch, das in Neuruppin erschienen ist und sich Jugendparadies nennt, steht u. A. folgende liebliche Stelle:

„Pfarrer will im duft'gen Garten
Der geliebten Rosen warten.
Wie er seine Kanne gießt (!)
Blickt er selig (!) auf — und nießt.
Prosit!"

Musterplan. Ein preußischer Ortspfarrer setzte folgenden Stundenplan fest: Religionslehre, wöchentlich 4 Stunden, bibl. Geschichte 2, Bibellesen 3, Kirchenlied 2, Kirchengesang 1, Kirchengeschichte 1, Bibelkunde 1, Perikopen (Sonntagsevangelien) 1, zusammen also nur 15 Stunden für den Unterricht in der Religion; für alle übrigen Fächer bleiben dann sogar auch noch 15 Stunden. Wenn das nichts nützt, dann hilft Alles nichts mehr! —

Landwirthschaftliche Schule Rütti.

An derselben wird auf 1. Mai nächsthin ein neuer Kurs eröffnet. Jünglinge, die einzutreten wünschen, haben sich bis den 20. April bei dem Unterzeichneten anzumelden, der zur Ertheilung jeder beliebigen Auskunft bereit ist. Für fähige, ärmere Jünglinge sind 3 Freiplätze offen, welche auch an weniger Bemittelte als halbe Freiplätze vergeben werden können. Der Tag des Eintrittexamens wird den Angemeldeten später angezeigt.

Rütti, den 21. März 1870.

Aus Auftrag der Direktion der Domänen und Forsten,
Der Vorstand der Anstalt:
D. Matti.

Schulausschreibung.

Wangen a. d. Aare, neu errichtete Oberklasse mit zirka 40 Kindern. Vom Lehrer wird gründliche Kenntniß der französischen Sprache verlangt, Ferien 8—10 Wochen. Man ist verpflichtet im Sommer auch Nachmittags Schule zu halten. Nebenpflichten keine als Abhalten der Winterkinderlehren mit einer Klasse. Besoldung: In Baar Fr. 1320 incl. Staatszulage. Im Falle von Zufriedenheit wird eine Gratifikation in Aussicht gestellt. Wohnung, Holz, Garten und Land nach Gesetz. Einem gutem Musiker (Klavierspieler) wird der Vorzug gegeben. Gelegenheit zu schönem Nebenverdienst. Mit dem bisherigen Oberlehrer kann ein Fächeraustausch stattfinden.

Anmeldungen bis 15. April bei Hrn. Dekan Walther in Wangen. Antritt: 1. Mai 1870.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Besoldung. Fr.	Anm.-Termin.
Saanen,	Sekundarschule.	—	1500	9. April.
Falchern (Meiringen),	gem. Schule.	30	ges. Min.	10. „
Wangen a. d. Aare,	Oberklasse.*)	40	1320	15. „
Bern, Postgasse,	4. Mädchenklasse.	45—50	1020	10. „
Ostermundigen,	Oberklasse.	80	700	15. „
Mungnau (Lauperswyl),	Unterschule.	70	ges. Min.	9. „
Oberei (Röthenbach),	Unterschule.	50	„	9. „
Lengnau,	Elementarklasse.	60	670	20. „
„	Mittelklasse.	60	720	20. „
„	Oberklasse.	50	970	20. „
„	Kreisoberschule.*)	40	1170	20. „
Schwarzenburg,	Elementarklasse.	80	ges. Min.	15. „
Steinenbrünnen (Wahlern),	Unterschule.	100	„	15. „
Tännlenen „	Elementarklasse.	65	„	15. „
Badhaus (Buchholterburg),	Oberklasse.	100	„	15. „
Wangelen „	Unterschule.	70	„	15. „

*) Wird Kenntniß des Französischen verlangt.

Berichtigung.

Der Anmeldungstermin für die 3. und 4. Knabenklasse an der Postgasse in Bern ist: 10. April statt 25. April.

Verantwortliche Redaktion: R. Schenner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Allemann, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.